

Afghanistan: Mit trotzigem Optimismus gegen die Gewalt

Gangloff, Tilmann P.

Afghanistan Die Deutsche Welle versucht, dem Krieg mit guten Nachrichten etwas entgegen zu setzen. Die deutschen Soldaten in Afghanistan werden von der einheimischen Bevölkerung zunehmend als Besatzer angesehen. "Die Tendenz geht in diese Richtung", bestätigt Nadia Fasel von der Afghanistan-Redaktion der Deutschen Welle in Bonn. Informationen über die Aufbauhilfen erreichten das Gros der Bevölkerung kaum oder gar nicht. Das Positive, Konstruktive bleibe weitgehend wirkungslos, stattdessen fülle die Propaganda der Taliban dieses Vakuum immer erfolgreicher. Der deutsche Auslandsrundfunk sendet täglich drei Stunden Programm in den Landessprachen Dari und Paschtu. Nadia Fasel bearbeitet die per Internet und Telefon eintreffenden Hörerreaktionen. Zurzeit sind es monatlich 800 bis 900 Kontakte. Fasel musste 1985 aus Kabul fliehen und lebt seitdem in Deutschland. Die Gespräche und Briefwechsel, in denen Hörer bisweilen um konkrete Hilfe bitten, setzen ihr zu: "Das kann ich nicht einfach so wegschieben." Das eher düstere Stimmungsbild wird von ihrem Chef Said Musa Samimy bestätigt, doch der ebenfalls in Kabul geborene Redaktionsleiter, der bereits Ende der sechziger Jahre in Bonn studiert hat, ist nicht ohne Zuversicht. Die Menschen in Afghanistan seien zwar mit der Regierung unzufrieden, sagt er, "aber sie sind für das System, sie gehen wählen und riskieren ihr Leben, weil sie an die Demokratie glauben". Seine 22-köpfige Bonner Redaktion stützt sich vornehmlich auf dreizehn Korrespondenten, afghanische Journalisten, die ein Training bei der Deutschen Welle absolviert haben. Die vor- und nachmittags auf UKW-Frequenzen ausgestrahlten Sendungen sollen der Bevölkerung und den Flüchtlingen in den Nachbarstaaten - allein 1,2 Millionen im Iran - ein unabhängiges Bild von den Vorgängen im Land bieten, aber auch die deutsche und europäische Perspektive vermitteln. Die Exilafghanen - in Deutschland leben laut Samimy rund 100 000 - hofft man vornehmlich über das Internet zur erreichen (www.dw-world.de). In Afghanistan selbst spielen Internet und Printmedien eine unbedeutende Rolle. Ein Fernseher steht mittlerweile fast in jedem vierten Haushalt, doch das meistgenutzte Medium ist nach wie vor das Radio. "Nachrichten zu hören, ist ein gesellschaftliches Ereignis", sagt Samimy und verweist auf die Zeit des Bürgerkriegs, in der es eine Überlebensfrage sein konnte, informiert zu sein. Nach dem Sturz der Taliban hat sich eine eigenständige Medienlandschaft mit "hunderterten von Radioprogrammen" entwickelt. Da sei eine neue Kultur entstanden, in der auch gute journalistische Arbeit geleistet werde, sagt Samimy. Westliche Regierungen und Sender, auch die Deutsche Welle, haben Aufbauhilfe geleistet. Aber Journalisten werden in Afghanistan immer noch häufig bedroht und unter Druck gesetzt. Die Taliban haben eigene Sender. Eine Gefahr für die Meinungsfreiheit ginge aber nicht nur von ihnen aus, sondern auch von Politikern, Sicherheitsbeamten und kriminellen Gruppen, kritisierte jüngst die Organisation Reporter ohne Grenzen. In den Medien seien vor den Präsidentschaftswahlen ausgewählte Kandidaten bevorzugt worden. Die Deutsche Welle wahrt ihre Unabhängigkeit dadurch, dass sie die in Bonn produzierten Programme von einem eigenen Sender in Kabul aus ausstrahlt. Diese halbstündigen Sendungen sind eine Mischung aus Nachrichten, aktuellen Berichten und einem Magazin mit wechselnden Schwerpunkten (zum Beispiel Europa, Jugend, Frauen oder Menschenrechte). Wichtig sei es dabei, keinen der Volksstämme zu beleidigen oder zu privilegieren, erklärt Samimy. Und außerdem: "Wir müssen verdammt aufpassen, dass wir dem Terrorismus nicht zu viel Raum geben." Zehn bis 14 Prozent der Hörer würden die Programme der Deutschen Welle mindestens ein Mal in der Woche einschalten. Die Zahlen können sich sehen lassen, allerdings sendet etwa die BBC in der Region ein mehrsprachiges 24-Stunden-Programm. Weil die Gewalt im Land positive Nachrichten vollständig zu verdrängen droht, führte die Redaktion im November 2007 zusätzlich ein einstündiges "Aufbaumagazin" ein, das im Nachmittagsprogramm des Privatsenders Ariana zu hören ist. Berichtet wird, wie es im Land vorangeht, wie Schulen, Krankenhäuser und Straßen gebaut, Polizisten und Hebammen ausgebildet und Kulturgüter restauriert werden. "Das ist unser Beitrag zur Überwindung der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise Afghanistans", sagt Samimy stolz. Die Liste liest sich, als verwandle sich Afghanistan bald in eine blühende Landschaft. Man ahnt, dass die Realität anders aussieht. Aber vielleicht braucht dieses geschundene Land diese Art von trotzigem Optimismus. "Die Medien berichten jede Stunde über Tod, Krieg und Zerstörung in Afghanistan", schreibt Karim H. aus Kabul. "Die halbe Stunde, die wir Deutsche-Welle-Radio hören, gibt uns Hoffnung."

Von Tilmann Gangloff

Die deutschen Soldaten in Afghanistan werden von der einheimischen Bevölkerung zunehmend als Besatzer angesehen. "Die Tendenz geht in diese Richtung", bestätigt Nadia Fasel von der Afghanistan-Redaktion der Deutschen Welle in Bonn. Informationen über die Aufbauhilfen erreichten das Gros der Bevölkerung kaum oder gar nicht. Das Positive, Konstruktive bleibe weitgehend wirkungslos, stattdessen fülle die Propaganda der Taliban dieses Vakuum immer erfolgreicher. Der deutsche Auslandsrundfunk sendet täglich drei Stunden Programm in den Landessprachen Dari und Paschtu. Nadia Fasel bearbeitet die per Internet und Telefon eintreffenden Hörerreaktionen. Zurzeit sind es monatlich 800 bis 900 Kontakte. Fasel musste 1985 aus Kabul fliehen und lebt seitdem in Deutschland.

Die Gespräche und Briefwechsel, in denen Hörer bisweilen um konkrete Hilfe bitten, setzen ihr zu: "Das kann ich nicht einfach so wegschieben." Das eher düstere Stimmungsbild wird von ihrem Chef Said Musa Samimy bestätigt, doch der ebenfalls in Kabul geborene Redak-

tionsleiter, der bereits Ende der sechziger Jahre in Bonn studiert hat, ist nicht ohne Zuversicht.

Die Menschen in Afghanistan seien zwar mit der Regierung unzufrieden, sagt er, "aber sie sind für das System, sie gehen wählen und riskieren ihr Leben, weil sie an die Demokratie glauben". Seine 22-köpfige Bonner Redaktion stützt sich vornehmlich auf dreizehn Korrespondenten, afghanische Journalisten, die ein Training bei der Deutschen Welle absolviert haben. Die vor- und nachmittags auf UKW-Frequenzen ausgestrahlten Sendungen sollen der Bevölkerung und den Flüchtlingen in den Nachbarstaaten - allein 1,2 Millionen im Iran - ein unabhängiges Bild von den Vorgängen im Land bieten, aber auch die deutsche und europäische Perspektive vermitteln. Die Exilafghanen - in Deutschland leben laut Samimy rund 100 000 - hofft man vornehmlich über das Internet zur erreichen (www.dw-world.de).

In Afghanistan selbst spielen Internet und Printmedien eine unbedeutende Rolle. Ein Fernseher steht mittlerweile fast in jedem vierten Haushalt, doch das meistgenutzte Medium ist nach wie vor

das Radio. "Nachrichten zu hören, ist ein gesellschaftliches Ereignis", sagt Samimy und verweist auf die Zeit des Bürgerkriegs, in der es eine Überlebensfrage sein konnte, informiert zu sein. Nach dem Sturz der Taliban hat sich eine eigenständige Medienlandschaft mit "hunderterten von Radioprogrammen" entwickelt. Da sei eine neue Kultur entstanden, in der auch gute journalistische Arbeit geleistet werde, sagt Samimy.

Westliche Regierungen und Sender, auch die Deutsche Welle, haben Aufbauhilfe geleistet. Aber Journalisten werden in Afghanistan immer noch häufig bedroht und unter Druck gesetzt. Die Taliban haben eigene Sender. Eine Gefahr für die Meinungsfreiheit ginge aber nicht nur von ihnen aus, sondern auch von Politikern, Sicherheitsbeamten und kriminellen Gruppen, kritisierte jüngst die Organisation Reporter ohne Grenzen. In den Medien seien vor den Präsidentschaftswahlen ausgewählte Kandidaten bevorzugt worden.

Die Deutsche Welle wahrt ihre Unabhängigkeit dadurch, dass sie die in Bonn produzierten Programme von einem eigenen Sender in Kabul aus ausstrahlt.

Fortsetzung nächste Seite

Stuttgarter Zeitung
01.09.2009, S. 31

Diese halbstündigen Sendungen sind eine Mischung aus Nachrichten, aktuellen Berichten und einem Magazin mit wechselnden Schwerpunkten (zum Beispiel Europa, Jugend, Frauen oder Menschenrechte). Wichtig sei es dabei, keinen der Volksstämme zu beleidigen oder zu privilegieren, erklärt Samimy. Und außerdem: "Wir müssen verdammt aufpassen, dass wir dem Terrorismus nicht zu viel Raum geben." Zehn bis 14 Prozent der Hörer würden die Programme der Deutschen Welle mindestens ein Mal in der Woche einschalten.

Die Zahlen können sich sehen lassen, allerdings sendet etwa die BBC in der Region ein mehrsprachiges 24-Stunden-Programm. Weil die Gewalt im Land positive Nachrichten vollständig zu verdrängen droht, führte die Redaktion im November 2007 zusätzlich ein einstündiges "Aufbaumagazin" ein, das im Nachmittagsprogramm des Privatsenders Ariana zu hören ist. Berichtet wird, wie es im Land vorangeht, wie Schulen, Krankenhäuser und Straßen gebaut, Polizisten und Hebammen ausgebildet und Kulturgüter restauriert werden. "Das ist unser Beitrag zur Überwindung der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise Afghanistans", sagt Samimy stolz.

Die Liste liest sich, als verwandle sich Afghanistan bald in eine blühende Landschaft. Man ahnt, dass die Realität anders aussieht. Aber vielleicht braucht dieses geschundene Land diese Art von trotzigem Optimismus. "Die Medien berichten jede Stunde über Tod, Krieg und Zerstörung in Afghanistan", schreibt Karim H. aus Kabul. "Die halbe Stunde, die wir Deutsche-Welle-Radio hören, gibt uns Hoffnung."

Im zerstörten Kabul: afghanische Mädchen auf dem Weg zur Schule Foto: ddp